

Zwei Naturen – eine Person. Chalcedon 451¹

Cyrill von Alexandrien: $\mu\acute{\iota}\alpha\ \phi\acute{\upsilon}\sigma\iota\varsigma$

Eutyches: „Ich bekenne, dass der Herr ‚aus zwei Naturen‘ vor der Einigung bestand, nach der Einigung bekenne ich nur ‚eine Natur‘.“²

Papst Leo der Große, Antwortschreiben an Patriarch Flavian von Konstantinopel („Tomus Leonis“ / „Tomus ad Flavianum“).³

„Die Eigentümlichkeit einer jeden Natur blieb also unversehrt und vereinigte sich in einer Person (*salva igitur proprietate utriusque naturae et in unam coeunte personam*); so wurde die Niedrigkeit von der Hoheit, die Schwäche von der Kraft, die Sterblichkeit von der Ewigkeit angenommen ... Der wahre Gott wurde also in der unversehrten und vollkommenen Natur eines wahren Menschen geboren, ganz in dem Seinigen und ganz in dem Unsrigen (*totus in suis, totus in nostris*)“.⁴

„Wie nämlich Gott sich durch sein Erbarmen nicht verändert, so wird der Mensch durch die Würde nicht aufgezehrt. Denn jede der beiden Gestalten wirkt in Gemeinschaft mit der anderen, was ihr eigen ist: Dabei wirkt das Wort nämlich, was des Wortes ist, das Fleisch aber vollbringt, was des Fleisches ist“.⁵

„Hunger, Durst, Ermüdung und Schlaf sind offenbar menschlich. Wenn er aber mit fünf Broten fünftausend Menschen sättigt, der Samariterin lebendiges Wasser gibt, durch dessen Genuss jeglicher Durst für alle Zukunft verbannt wird, wenn er auf dem Meer wandelt, ohne unterzusinken, und den Fluten und Stürmen droht und sie stillt, dann ist das ohne Zweifel göttlich“.⁶

Die Definition des Konzils von Chalcedon ist eine Komposition aus verschiedenen Textvorlagen: die Symbole von Nizäa und Konstantinopel, der zweite Brief von Cyrill an Nestorius, der in Ephesus 431 approbiert worden war, der Brief von Cyrill an Johannes von Antiochien mit einem Unionssymbol, schließlich der Tomus Leos I. an Flavian.

In einer präzisen Untersuchung hat André de Halleux Struktur und Herkunft der Definition von Chalcedon analysiert.⁷

¹ Vgl. Hünermann, Jesus Christus. Gottes Wort in der Zeit, 167-179.

² Zit. nach: Grillmeier, Jesus der Christus im Glauben der Kirche, I,732.

³ Vgl. DH 290-295.

⁴ DH 293.

⁵ DH 294.

⁶ Zit. nach: Hünermann, Jesus Christus. Gottes Wort in der Zeit, 169.

⁷ André de Halleux, La définition christologique à Chalcedoine, in: RTL 7 (1976) 3-23.155-170.

1. Ἐπόμενοι τοίνυν τοῖς ἀγίοις πατράσιν,
2. ἕνα καὶ τὸν αὐτὸν ὁμολογεῖν υἱὸν
3. τὸν κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστὸν
4. συμφώνως ἅπαντες ἐκδιδάσκομεν,
5. τέλειον τὸν αὐτὸν ἐν θεότητι,
6. καὶ τέλειον τὸν αὐτὸν ἐν ἀνθρωπότητι,
7. θεὸν ἀληθῶς, καὶ ἄνθρωπον ἀληθῶς
8. τὸν αὐτὸν ἐκ ψυχῆς λογικῆς καὶ σώματος,
9. ὁμοούσιον τῷ Πατρὶ κατὰ τὴν θεότητα,
10. καὶ ὁμοούσιον ἡμῖν τὸν αὐτὸν κατὰ τὴν ἀνθρωπότητα,
11. κατὰ πάντα ὅμοιον ἡμῖν χωρὶς ἁμαρτίας·
12. πρὸ αἰῶνων μὲν ἐκ τοῦ Πατρὸς γεννηθέντα κατὰ τὴν θεότητα,
13. ἐπ' ἐσχάτων δὲ τῶν ἡμερῶν
14. τὸν αὐτὸν δι' ἡμᾶς καὶ διὰ τὴν ἡμετέραν σωτηρίαν
15. ἐκ Μαρίας τῆς παρθένου τῆς θεοτόκου κατὰ τὴν ἀνθρωπότητα·
16. ἕνα καὶ τὸν αὐτὸν Χριστὸν υἱὸν κύριον μονογενῆ
17. ἐν δύο φύσεσιν
18. ἀσυγχύτως, ἀτρέπτως, ἀδιαιρέτως, ἀχωρίστως γνωριζόμενον,
19. οὐδαμοῦ τῆς τῶν φύσεων διαφορᾶς ἀνηρημένης διὰ τὴν ἔνωσιν,
20. σωζομένης δὲ μᾶλλον τῆς ιδιότητος ἑκατέρας φύσεως,
21. καὶ εἰς ἓν πρόσωπον καὶ μίαν ὑπόστασιν συντρεχούσης,
22. οὐκ εἰς δύο πρόσωπα μεριζόμενον ἢ διαρούμενον,
23. ἀλλ' ἕνα καὶ τὸν αὐτὸν υἱὸν μονογενῆ
24. θεὸν λόγον, κύριον Ἰησοῦν Χριστόν,
25. καθάπερ ἄνωθεν οἱ προφῆται περὶ αὐτοῦ
26. καὶ αὐτὸς ἡμᾶς Ἰησοῦς Χριστὸς ἐξεπαίδευσεν,
27. καὶ τὸ τῶν πατέρων ἡμῖν παραδέδωκε σύμβολον.

1. Folgend also den heiligen Vätern
2. den einen und gleichen Sohn zu bekennen,
3. unseren Herrn Jesus Christus,
4. lehren wir alle übereinstimmend
5. den gleichen, vollkommen in der Gottheit,
6. und den gleichen, vollkommen in der Menschheit,
7. wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch,
8. den gleichen aus vernünftiger Seele und Leib,
9. dem Vater wesensgleich der Gottheit nach
10. und den gleichen uns wesensgleich der Menschheit nach,
11. uns in allem ähnlich, die Sünde ausgenommen,
12. vor den Zeiten aus dem Vater geboren der Gottheit nach,
13. am Ende der Tage aber
14. den gleichen, der unseretwegen und um unseres Heiles willen
15. (geboren wurde) aus Maria der Jungfrau, der Gottesgebälerin,
der Menschheit nach,
16. den einen und gleichen Christus, Sohn, Herrn, Eingeborenen,
17. in zwei Naturen
18. unvermischt, unverwandelt, ungetrennt, ungesondert erkennbar,
19. so dass niemals der Unterschied der Naturen
wegen der Einigung aufgehoben,
20. vielmehr die Eigentümlichkeit einer jeden der beiden Naturen
gewahrt wird,
21. auch im Zusammenkommen zu einer Person und zu einer Hypostase,
22. nicht geteilt oder getrennt in zwei Personen,
23. sondern den einen und gleichen eingeborenen Sohn,
24. Gott, Logos, den Herrn Jesus Christus,
25. wie schon die Propheten von alters her über ihn verkündet haben,
26. Jesus Christus selbst uns gelehrt hat
27. und wie das Symbol der Väter uns überliefert hat.

Ohne Mühe lässt sich die Globalstruktur der Definition erkennen. Sie hat zwei Hauptteile, wobei der gemeinsame Vers (16) als Scharnier dient. Leitende Maxime musste nach der einseitig in Ephesus 431 betonten Einheit die Unterscheidung in Christus sein. Es macht die spezifische Leistung von Chalcedon aus, dass es ohne Minderung der Vision Cyrills von der vorrangigen Einheit Christi die Unterschiedenheit der Naturen aussagen konnte. Während Cyrill von einer Einheit *aus* zwei Naturen gesprochen hatte, die sich aber zu einer einzigen Natur zusammenschließt, hält Chalcedon jetzt die größere Spannung aus, von einer Einheit *in* zwei – bleibend unterschiedenen – Naturen zu sprechen. Indem das Einheitsmoment in die Person verlegt wird, kann die Zweiheit auf der Ebene der Naturen nun unangetastet mitgetragen werden.

Die Betonung der Einheit und der bleibenden Zweiheit in Jesus Christus wechseln sich ab und durchdringen einander. Prolog (1) und Epilog (25-27) zu Anfang und Ende der beiden begrifflichen Teile enthalten einen Hinweis auf die Offenbarungsgeschichte. Das Einssein Christi wird dreimal angesprochen, am Anfang (2-3), in der Mitte (16) und zum Schluss (23), mit einer Vielzahl von biblischen Hoheitstiteln, und wirkt damit wie ein Rahmen, in dem sich alle begriffliche Bewegung abspielen muss.

Teil I (2-16) nennt vier Weisen der Parallelität der beiden Naturen: die doppelte Vollkommenheit in Gottheit und Menschheit (5-6), das zweifache wirkliche Gott- und Menschsein (7), die doppelte Wesensgleichheit Christi (9-11), schließlich die beiden Geburten in Ewigkeit und Zeit (12-15).

Teil II (16-24) will die Verbindung der beiden Naturen in dem einen Christus bei bleibender Verschiedenheit (17) betonen. Dies geschieht wiederum nicht in einer positiven begrifflichen Bestimmung, sondern in einer negativen Annäherung durch vier privative Adverbien (18), die eigentlich nichts klären, sondern auf vielfältige Weise das begrifflich nicht fassbare Mysterium umkreisen und immer neu beschreiben.

Unübersehbar versucht das Konzil von Chalcedon, das wohl nicht zu Unrecht das berühmteste unter allen christologisch bedeutsamen Konzilien ist, eine neue Ausgewogenheit herzustellen: Das Anliegen des Nestorius, die Eigenständigkeit der menschlichen Natur in Jesus Christus – und damit letztlich auch die Eigenständigkeit des Menschen im Erlösungsgeschehen – zu integrieren, wird deutlich aufgenommen. Das *homoousios*, das vom Konzil von Nizäa auf die Wesensgleichheit Jesu Christi mit dem Vater bezogen worden war, wird nun in derselben Entschiedenheit für seine Wesensgleichheit mit den Menschen ausgesagt (10). Zum Schutz gegen Missverständnisse wird der Hinweis hinzugefügt, dass diese Ähnlichkeit die Sünde ausnimmt (11).

Vers 17 ist eindeutig gegen Eutyches gerichtet, der den Anlass für Chalcedon gegeben hatte; er gibt der Definition den entscheidenden Charakter. Zunächst war die abgeschwächte Aussage „*aus* den zwei Naturen“ vorgesehen gewesen. Doch hier griffen die kaiserlichen und päpstlichen Abgesandten ein und verlangten, dass der Brief Leos verwendet werde und von zwei beständigen Naturen die Rede sein müsse. Sie argumentierten, dass das Konzil den Brief Leos bereits angenommen habe und damit auch seine Aussage von der Einheit *in* zwei Naturen. Das führte die Wende herbei zu dem überragenden Vers (17), der nur andeutungsweise in den vier parallelen Doppelaussagen des Teil I enthalten ist. Denn dort ist es noch nicht ganz klar, ob nicht vielleicht die göttliche oder menschliche Natur in etwas Drittem aufgegangen ist.

Geschichtlich betrachtet, trägt die Formel von Chalcedon deutliche Züge eines Kompromisses an sich. Hier wird nicht eine theologische Lösung der verhandelten Probleme oder auch nur eine synthetische Leistung vollbracht. Vielmehr erfolgt sprachlich, stilistisch und diplomatisch eine geschickte Nebenordnung der zerstrittenen Theologenschulen, die auch weiterhin in gewisser Weise unversöhnt bleiben. Ja, die Unaufhebbarkeit ihrer jeweiligen Anliegen gehört gewissermaßen zu den dogmatisierten Wahrheiten hinzu. Chalcedon ist das Musterbeispiel eines Dogmas als *asylum ignorantiae* und *asylum mysterii*. Nicht eine vorläufige, vorübergehende Unwissenheit ist gemeint, sondern ein permanentes und darum unverzichtbares Symbol der Selbsttranszendenz menschlicher Vernunft.